

Die 21 Opfer von Bethel flagen an

Es gibt keine Entschuldigung für diese feige Tat der britischen Nachtpiraten

Bielefeld, 19. September. Der Angriff englischer Bombenflugzeuge auf die in der ganzen Welt und auch in England bekannten Bodenschwingungs-Hellanstalten in Bethel bei Bielefeld, bei dem neun kranke Kinder getötet und zwölf verletzt wurden, ist eines der grausamsten und gemeinsten Verbrechen der Britenflieger. Die Engländer mußten die roten Kreuze auf den Gebäuden der Bethelschen Anstalten, die jetzt zum Teil auch als Lazarett dienen, klar erkannt haben. Trotzdem oder gerade deshalb haben die Engländer dann mit einer für sie ungewohnten Zielstreue ihre Bomben auf die durch das rote Kreuz geschützten Anlagen abgeworfen.

Die erste Bombe traf das einzige große Kaufhaus der Anstalt Bethel und richtete erheblichen Schaden an. Im angrenzenden Nachbarhaus wurde durch dieselbe Bombe starker Splitterschaden verursacht. Drei Personen wurden dabei im Haussturz verletzt, als sie auf dem Wege zum Luftschutzheller waren.

Die zweite Bombe traf das Pflegehaus „Klein-Bethel“ für schwachsinnige und epileptische Kinder und kreperte im ersten Stod. Dadurch wurde ein Schlafsaal mit 15 Kindern im Alter von 9 bis 18 Jahren getroffen und völlig zerstört. Fünf der weiblichen Pflegekinder waren sofort tot. Die anderen waren alle teils leichter, teils schwerer verletzt. Zwei von ihnen starben nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus, zwei weitere schweben noch in ihren Betten, weil sie zum größten Teil völlig hilflos waren und zwischen Alarm und Angriff nicht in den Keller gebracht werden konnten.

Die dritte Bombe fiel etwa 10 Meter von dem genannten Pflegehaus entfernt in den Garten und kreperte hier. Die Splitter richteten Schaden an dem Gebäude und an dem ebenfalls etwa 10 Meter entfernt liegenden Pflegehaus „Siloah“ an. Im „Siloah“ wurden zwei weibliche Pflegekinder getötet und eine Krankenschwester schwer verletzt. Diese Personen waren nicht im Luftschutzheller, weil ihr Zustand den Transport nicht erlaubte.

Die vierte Bombe fiel etwa 15 Meter weiter unmittelbar neben dem Lazarett und Krankenhaus „Rebo“ in den Garten, die fünfte Bombe auf den Bethelfriedhof und zerstörte hier eine ganze Anzahl Gräber.

Ein Besuch an Ort und Stelle

zeigte, mit welcher jüdischer Gemeinheit Englands Luftflieger bei Nacht ihre Opfer unter den Wehrlosen suchten. Ein Krankenschwester schildert das schreckliche Erlebnis der letzten Nacht. Er sei mit Frau und Kind nach dem Alarm über die Straße zum Luftschutzheller gelaufen. Taghell fanden über Bethel die englischen Leuchtstrahlen. Unverkennbar waren in der freien Nacht die Zeichen des roten Kreuzes zu sehen, die auf Dächern und mitten im Gelände dieser drei als Krankenanstalt und Lazarett ausgewiesen. Wir haben die englischen Flieger über den Häusern gesehen. Sie entfernten sich. Dann näherte sich wieder das Rotorengeklirr, und noch ehe wir den Luftschutzheller erreicht hatten, trafen die ersten Bomben. Sie kamen näher und näher. Unter furchtbarem Getöse brach der Zwischenbau der Nachbarhäuser zusammen. Die nächste Bombe schlug im Dachstuhl des Hauses Klein-Bethel ein. Die anderen Einschläge waren weiter entfernt. In ganzen sind acht Bomben gefallen. Wir selbst waren kaum verletzt. Furchtbar aber war die Verwüstung im Hause Klein-Bethel. Soweit die Erzählung des Augenzeugen, die zeigt, wie die englischen Flieger sich mit Hilfe der Leuchtbomben erst vergewisserten, daß sie sich über Bethel befanden, wie sie es an den roten Kreuzen erkannten und dann rücksichtslos bombardierten.

Pfarrer Bodelschwinger, der Sohn des Gründers der Anstalt, zeigt die verheerenden Verwüstungen im Hause Klein-Bethel, wo schwerkranke schwachsinnige Mädchen untergebracht waren. Hier in diesem Hause, so berichtet er, wurden die schwerkranken Kinder nicht in den Luftschutzheller gebracht, da sie fast dauernd bettlägerig und vollkommen hilflos sind und ihr Transport meist zu spät käme und sie außerdem Gefährdung würden. So blieben sie in ihren Krankenzimmern.

Grauenhaft ist der Krankenanstalt zugedröhrt. Das Dach ist vollkommen zerfallen.

Die Decke des Kellers ist durchbrochen. Die Decke ist eingestürzt, die Seitenwände sind herausgerissen. Wirre Trümmer liegen über den Betten, die zum Teil zusammengebrochen sind, und in denen die blutbesetzten Bettbezüge noch zeigen, wie furchtbar die Verletzungen der Kinder gewesen sein müssen. Unter den Trümmern waren 15 kranke Mädchen begraben. Fünf davon waren sofort tot. Drei weitere starben an den grausamen Verletzungen nach der Einlieferung in das Lazarett. Im gegenüberliegenden Pflegehaus „Siloah“ wurden durch einen Bombentreffer zwei schwerkranke getötet. Die bei ihnen Wache haltende Schwester liegt mit hoffnungslosen Verletzungen darnieder.

Der von einer weiteren Bombe verwüstete Bethel-Friedhof bietet einen grauenhaften Anblick. Umgestürzte Grabsteine und herausgerissene Sargbreiten liegen wirr durcheinander. Sorgfame

Hände haben den furchtbaren Anblick dem an die Gräber Tretenenden erspart. Die übrigen der acht abgeworfenen Bomben haben mehr oder weniger schweren Sachschaden angerichtet.

Pfarrer Bodelschwinger ist während der diese Verwüstungen zeigt, selbst noch erschüttert. Die Bilder des Grauens sind kaum zu beschreiben.

Es gibt keine Entschuldigung für dieses neueste englische Verbrechen.

Den britischen Fliegern scheint die englische Parole, zwölf deutsche Städte zu zerstören, vorgegeben zu haben. Es ist aber typisch für die britische Mentalität, daß sich die gebetbuchschwingenden Plutokraten eine Stadt ausgesucht haben, die Ansehen und Ehrfurcht in der ganzen geklitterten Welt genießt. Die Engländer können sich auch nicht entschuldigen, daß sie nicht wußten, welche Bedeutung dieser Anstalt zukommt. In London selbst hat Bethel eine Tochteranstalt, die dort in der englischen Hauptstadt Beweise ihrer aufopfernden Arbeit hundertfältig gegeben hat. 90 Bethel-Schwestern waren bis zum Krieg in London tätig. 30 blieben noch bis über den Kriegsanfang, sind aber heute, wie man hört, auf der Insel Man interniert.

Dieser gemeine englische Anschlag auf die Anstalt Bethel ist schließlich nun vollends als brutales Verbrechen gekennzeichnet, weil man weiß, daß

im weitesten Umkreis nicht ein einziges militärisches Ziel zu finden

ist. Die Stadt Bielefeld ist voller Empörung über diesen neuesten Anschlag der Engländer. Aber sie und überhaupt jeder Deutsche hat das tiefste Vertrauen, daß die deutschen Flieger diese Untat tausendfach vergelten werden.

Neue Bombenangriffe auf belgische Wohnstätten

Brüssel, 20. September. Das kleinste Dorf in Belgien mit 36 Einwohnern liegt inmitten der fruchtbaren Felder Flanderns, wo es weit und breit kein militärisches Ziel gibt. Dennoch sind auch hier die britischen Flieger ihrer alten Gewohnheit, friedliche Bauerndörfer und einsam gelegene Siedlungen mit Bomben zu belagern, treu geblieben und haben dieses kleine Dörfchen mit acht Häusern in der Nacht zum Donnerstag zu ihrem Angriffsziel gemacht. Die englische Luftwaffe warf aus riesiger Höhe wahllos eine Anzahl Bomben, die jedoch den Ort nicht trafen, sondern in den Feldern niederfielen.

Die belgische Presse greift dieses Beispiel auf und bezeichnet es als typischen Fall britischer Verantwortungslosigkeit. „Das ist ein Verbrechen“, schreibt ironisch, niemand in Belgien sei bis hierher über die „strategische Bedeutung“ des kleinen belgischen Dorfes klar geworden. „Wir verfolgen mit Interesse die sensationelle Nachricht, die der Londoner Rundfunk über diesen ‚wirksamen‘ Angriff verbreiten wird.“

Was in Orten der Art ist, waren die Engländer Bomben ab, die ebenfalls nur Furcht abriefen. In der Nacht zum Mittwoch ließen die Briten wieder einmal ihre Mut an friedlichen Wohnvierteln in Antwerpen aus. Eine Bombe fiel auf ein Wohnhaus und tötete vier Personen, eine weitere veränderte die Kirche eines Antwerpener Vorortes. Es muß auch hier wieder herorgehoben werden, daß sich in dem Ort kein militärisches Ziel befindet.

Es ist verständlich, daß sich der belgischen Bevölkerung angeht dieser sich steigenden britischen Schandtat eine starke Erregung bemächtigt. Die „Nation Beige“ schreibt, die Bewohner von Antwerpen und ganz Belgien fragten sich, aus welchen Gründen die Engländer diese verbrechenhaften und mit Vorbedacht ausgeführten Angriffe begingen, da sich doch um die zerstörten Häuser und Stadtviertel kaum ein geringes militärisches Ziel befände. Die einzige Erklärung sei, daß die Engländer aus rein sadistischer Zerstörungswut und Nordlust handelten. Die englischen Flieger, die dazu nach Belgien kamen, um die friedliche und arbeitame Bevölkerung niederzumorden, seien nichts anderes als die „würdevollen und blutverwandten Nachfolger der Soldaten Goris, die in der gleichen Weise gehandelt haben.“

Tag und Nacht hört man das Sausen der Bomben

Stockholm, 20. September. Die Vergeltungsschläge der deutschen Luftwaffe hageln weiter auf das England des Bethelmörders Churchill und seiner Trabanten herab und geben den blutdürstigen Mordplänen eines Reverend Whipp und anderen die gefürchtete Antwort.

Im Laufe des Donnerstags unterjagte die britische Jenzurbehörde beziehungsweise den Auslandskorrespondenten die Weitergabe der Fliegeralarmzeiten, was die Vermutung nahe-

liegend erscheinen läßt, daß der am Mittwoch erzielte Rekord von acht Luftalarmen noch überboten worden ist. Für Newport hat die Jenzur bis 14 Uhr nicht einen einzigen Bericht über die neuen Luftangriffe durchgelassen und das Kabelverbot von Luftalarmen wurde mit der Behauptung begründet, diese Mitteilungen hätten sich als „nachteilig“ für die Sicherheit erwiesen. Später traf denn eine kurze Meldung ein, daß die Deutschen „wieder alle Teile der Metropole“ bombardiert hätten. Einige Stunden darauf erst drachte die Korrespondent der „New York Times“, es habe sich wiederum ein deutscher Bombenregen über London entladen, der ein viele Meilen sichtbares riesiges Feuer entzündete. Der Korrespondent schreibt weiter: „Natürlich wurden militärische Objekte getroffen, denn die Angriffe konzentrierten sich auf Kraftwerke, Arsenal und Dockanlagen. Doch erlaubt die Jenzur nicht, viel über Schäden an militärischen Objekten zu sagen. Dies muß der Leser wissen, damit er sich ein ungezerrtes Bild machen kann.“

Spät in der Nacht meldet Reuters: Eingetroffene Informationen besagen, daß die deutsche Luftwaffe nicht nur über London, sondern auch über anderen Teilen des Landes, besonders über dem Südoften, tätig gewesen sei.

Das Luftfahrtministerium muß zugeben, daß in Teilen der Hauptstadt Industriegebäude getroffen seien. In Colindale ist in einem Distrikt die Zahl der Verletzten und Getöteten beträchtlich gewesen. Auch in anderen Teilen des Landes seien Bomben gefallen, so in Lancashire, Essex, Surrey, Berkshire, Kent, Midland und im Südwesten. Brandbomben hätten Schaden verursacht.

Südafrikaner demonstrieren

Newport, 20. September. Vor kurzem kam es während einer Pitt- und Gebetspause in Fort Elizabeth (Südafrika) zu schweren Schlägereien. Herbeigerufene Polizeieinheiten konnten erst nach Einsatz von Tränengasbomben die Ruhe wiederherstellen. Eine große Anzahl demonstrierender Afrikaner, die mit den Führern der beiden alten südafrikanischen Republiken aufmarschierten, ließen wiederholt den Ruf aus: „Nieder mit England!“

„Jetzt wird mir mein Sonntagessen besser schmecken“

Genf, 17. September. Den Höhepunkt sittlicher Verwilderung und moralischer Minderwertigkeit dürfte die gestrige Auslassung eines Londoner Blattes darstellen, in der geschilbert wird, wie Spaziergänger am letzten Sonntag britischen Soldaten zuschauten, die damit beschäftigt waren, die Leiche eines deutschen Piloten vom Dach eines Hauses herunterzuholen. „Jetzt wird mir mein Sonntagessen besser schmecken“, läßt die Zeitung eine gleichmütigen Briten dazu bemerken. Die englische Jenzur hört nur noch als geographischer Begriff zu Europa, die Weltweite der heutigen britischen Imperialen dürfte mit der Weltanschauung eines neuen Europas nichts mehr gemein haben.

„Politische Entscheidungen von großer Tragweite für Japan“

Tokio, 19. September. Eine Erklärung des japanischen Ministerpräsidenten Furti Konohe auf der Schlußsitzung des Vorkrieglichen Ausschusses für die innere Organisation wird in der japanischen Presse sehr stark beachtet. Nach Ansicht der Zeitung „Tokumichi Shimbun“ habe die Rede angedeutet, daß die nächste für Japan politische Entscheidungen von großer Tragweite zu erwarten seien. Im Hinblick auf die deutschen Erfolge gegen England sei auch für Japan die Zeit angebrochen, die politische Offensive im Fernen Osten zu ergreifen. Die Zeitung „Yomiuri Shimbun“ weist darauf hin, daß Furti Konohe eine weitere Verschärfung der japanisch-amerikanischen Beziehungen wie andererseits eine Aenderung in der Einstellung Japans zu Rußland erwarte.

Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem Protektorat und dem übrigen Reichsgebiet

Berlin, 18. September. Auf Grund des Erlasses des Führers über das Protektorat Böhmen und Mähren vom 16. März 1939 und der Verordnung über das Zollwesen im Protektorat vom 21. März 1939 wird im Einvernehmen mit dem Reichsprotektorat nunmehr die Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem Protektorat und dem übrigen Reichsgebiet verordnet.

Die deutschen Zollvorschriften treten im Protektorat in Kraft. Die Zölle und Verbrauchssteuern im Protektorat werden in reichseigene Verwaltung übernommen. Der Ausbau dieser Verwaltung wird durch eine besondere Verordnung geregelt, der zufolge ein Oberfinanzbezirk Böhmen und Mähren gebildet wird. Der Oberfinanzpräsident hat seinen Sitz in Prag. — Der Protektorat bisher geltenden Vorschriften über die Erhebung der Verbrauchssteuern usw. treten außer Kraft. Lediglich die bisher geltenden Vorschriften über die Besteuerung der Zinse mittel mit Ausnahme der Feuerzölle bleiben bis auf weiteres in Geltung. Schließlich befaßt sich die Verordnung, die im Reichsgesetzblatt 1 vom 18. September 1940 veröffentlicht wurde, mit dem Steuerzinsverfahren und dem Steuerbeitragsverfahren. Die Verordnung tritt am 1. Oktober 1940 in Kraft.

DIE ENTSCHEIDUNG FÄLLT IN SICHANGHAI

Vertriebsrecht des Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 10

59) (Nachdruck verboten.)

Unter Vorkaufsrecht Japans, mit Hilfe von Männern ihrer Art wird China aufzulösen als ein Volkwerk des Friedens. Noch ist es nicht zu spät!

„Nein!“, Premm entzündete eine Zigarette. „Gelingt es, China zum Arbeiten und dadurch zur Entwicklung zu bringen, kann es Markt und Helfer aller Völker werden. Einverstandene — Erzeleuz! Ich kessere unser Eisen für die Industrialisierungszwecke Chinas. Unter einer Bedingung!“

„Mitte?“

„Daß die zu Chinas Industrialisierung notwendig werdenden Maschinen künftig mindestens zu gleichen Teilen aus Deutschland und aus Japan bezogen werden.“

Zu-Beng musterte sein Gegenüber —

„Meiden Sie sich, Mr. Premm. Ihre Wunde kann noch nicht völlig verheilt sein — Ihre Bedingung ist angenommen. Japan liefert an die Wandschur und könnte weitere Aufträge kaum bewältigen. In den übrigen Markt werden sich die europäischen Völker unter dem Vorrang Deutschlands teilen. Nanjing wird entsprechende Richtlinien geben.“

„Entschuldigen Sie die Einmischung einer Frau.“

Cornelias Stimme zwang aller Augen, sich ihr zuzuwenden. „Berghit man nicht, daß Chu-Lung Antelle besitzt, die er nur dem Anschein nach mit Recht erworben hat?“

Er flüstert seinem einflussreichen Freunde etwas ins Ohr, und die Erzeleuz betrachtete einabend den Vorkäufer. „Bester Chu-Lung! Für Ihren Ehrgeiz und Ihr Geld wird der Wiederaufbau Chinas genug Verdienstmöglichkeiten geben. In Zu-ngo-tung haben Sie nichts zu suchen! Ihre und Zafawis Antelle, die zur Zeit bei der Geheimpolizei verwahrt werden, übernimmt die chinesische Staatsbank.“

Start empfang Chu-Lung kein Urteil. Als die Erzeleuz sich erhob, stand er auf, um den großen Mann zur Tür zu geleiten. Zu seiner Überraschung beachtete man ihn nicht!

„Hier hat Mr. Premm Handrecht!“ erklärte er unter dem Lächeln des Würdenträgers. „Sie dürfen mich begleiten, Chu-Lung, um auf dem Amt die Akte zu unterzeichnen.“

Beim Abschied dankte Cornelia ihrem Diener. „Sie haben die Sache wundervoll in die Wege geleitet, Lil!“

Der Chinese nahm das Lob mit einer Verbeugung an. „Ich tat es für China, und ich wußte, daß ich meine Pflichten gegen Sie damit nicht verletzte!“

„Werden Sie uns jetzt für immer verlassen?“

„Ich bitte“, sagte er so leise, daß nur Cornelia es hören konnte, „bleiben Sie dürfen, bis Mir Gudehus das Haus in Schanghai auflösen. Es wird bald sein.“

Der aus dem Herzen kommende Takt dieses Menschen rührte sie. Wieder schien es ihr, als könne er besser in ihre Zukunft blicken als sie selbst.

Täglich verringerte sich die Zahl der mit Kranken belegten Betten im Bergwerkshospital von Zu-ngo-tung. Der Professor verlangte bereits die Rückkehr eines seiner Kertze.

Im Carltonhotel von Zu-ngo-tung selerte man am Abend Doktor Claussens bevorstehenden Abschied. Nur Rust bildete Graff nicht. Einem Jüngling aus dem Büro schlug er mit geballter Faust eine Schallplatte aus der Hand.

„Betrübt geworden, he? Habe ich euch Durschen etwa eingeladen, damit ihr euch wie unzivilisierte Karren benehmt?“

„Ich dachte nur — weil — weil — Sie doch selbst gesagt haben“, verteidigte sich der junge Mensch, „nun ist die Best besetzt. Und Herr Premm befindet sich auch in Sicherheit.“

„Stimmt, mein Junge. Wir haben's geschafft. Mit Gott und Doktor Müller. Romisch — der Medizinmonkel läßt sich heute gar nicht sehen.“

„Nähe wird er sein. Schlafen!“ erklärte einer. „Nicht!“ Graff tippte dem rundlichen Vorarbeiter auf seinen Nacken. Das zum Glück mit einem schwarzen Band gesicherte Augenmüßel purzelte dem Mann von der schweißüberströmten Nase. „Er muß ja morgen strammen Dienst machen, weil Claussen abreist.“ Graff schwankte zur Theke. „Nochmal ne Lage, alter Drittpantischer! Für alle Mann. Einschließlich meiner wertten Person. Diese Nacht, iagt Doktor Müller, ist entscheidend für Mir Berring-

hope. Und Junge, das seht ihr doch ein, daß wir saufen — aber nicht tanzen können, wenn es noch mit ihr auf der Rippe steht!“

„Auf Mir Berringhopes Gesundheit!“

Graff nahm den Ruf an.

„Morgen früh, Kinder, darf ich zum erstenmal nach ihr sehen. Der Arzt hat mir versprochen, sie durchzubringen.“

Keinen Augenblick hatte Doktor Müller sein Versprechen vergessen! Während dieser Nacht verließ er das Krankenzimmer nicht mehr. Im grauen Schein des Morgens, durch den die Feuer der Ofen zuackten, wachte er der Schwester.

„Scheiden Sie zu Graff — eilig!“

Nach dem Ende des Gelages döste Graff angefaßelt nur vor sich hin.

„Ich kann sie sehen?“ fragte er an der Tür. Seine Finger krallten sich in das Holz der Pfosten. Die ungeheure Veränderung im Aussehen des Arztes erschreckte ihn. Der Doktor mußte mit der Zunge die Lippen anfeuchten, ehe er sprechen konnte.

„Nur sehen, Graff. Nicht näher kommen. Wir dürfen diesem kostbaren jungen Leben nicht noch ein Stöckel opfern.“

Ein dumpf drohender Laut entrang sich Graffs Rechte. Mit beiden Händen packte er die Schultern des Arztes, um ihn zurückzureißen. Mit letzter Kraft gelang es Doktor Müller, Graff hinauszu drängen. Die von Graff gesetzten geweihten Augen des Ingenieurs nahmen nur noch die Umrisse des reglos in die Kissen gebetteten Arztes dessen wahr, was einst Maud Berringhope gewesen war — hingemäht und ausgehöhlt, gezeichnet von den Malen der Pest.

Der Arzt zog den Schlüssel von der Kammertür ab. Ein Schluchzen erschütterte den Körper Graffs. Der wichtige Mensch wirkte so hilflos, daß Doktor Müller die Zähne zusammenbeißen mußte, um die Selbstbeherrschung zu bewahren.

„Graff!“ Er rüttelte den Mann, der ihm in diesen Wochen ein Freund geworden war, an der Schulter. „Sie müssen es tragen. Uns allen wird es nicht leicht. Die Kammer darf ich Ihnen nicht öffnen. Sie würden das nächste Opfer.“

„Ich will es sein! Für wen soll ich leben? Sie waren der einzige Mensch, dem ich meine Gefühle für diese Frau offenbarte — verstehen Sie denn nicht, Mensch?“

(Fortsetzung folgt.)